



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50395)

suchte eine viel leichtere Stelle auf, und bat ihn, ihren eigentlichen Sinn mir zu sagen. — Seine Verwirrung war mitleidenswürdig; ich verlies ihn unter einem Vorwande, und er fand nicht für gut, sich so bald wieder sehn zu lassen.

Ich mus es wiederholen, daß der Umgang mit diesem Mann, die heilsamste Wirkung für mich hatte: nichts in der Welt hätte mich so gut von der Nichtigkeit der neuern Religionsverbesserungen überzeugen können. — Freilig tugen noch folgende zween Umstände dazu bei, daß ich gute Grundsätze sagte.

Neunzehnte Fortsetzung.

Das Betragen eines ganz andern Mannes im Regiment, des Regimentsfeldscheers, hatte etwas sehr lobendes, und ich schien ihm eben auch zu gefallen. Er gestand mir auf mein Befragen, daß er jeden jungen Menschen lieb hätte, bei welchem er eine unverkehrte Natur vermüthe; und er glaube mit gutem Grunde sagen zu können, daß ich nie ausgeschweift habe. — Wir wurden genau bekannt, und in kurzem unzertrennlich. Ich lehrte ihn das Griechische (denn hierin war er etwas zurück) und er gab dagegen in seiner Wissenschaft, in welcher er ungewöhnlich stark war, mir soviel Licht, als ich begehrte. Was er von dem Schaden der Unkeuschheit mir sagte, bemächtigte sich so sehr meiner ganzen Ueberzeugung, daß ich ein Barbar hätte sein müssen, um nicht jeder Versuchung zu widerstehen.

— Wie oft bedaure ich, daß, was ich hievon weiß, nicht öffentlich bekannt machen zu können: aber noch kenne ich keinen Schriftsteller in diesem Fach, der hierin ganz glücklich gewesen wäre. Ich glaube, daß auch die besten, die beiden Fehler haben, daß sie nicht für beide Geschlechter ganz pertinent geschrieben haben; und dann: daß sie Kennzeichen gewisser Laster und Folgen derselben angeben, die oft der Liederlichste an sich noch nicht findet; und also ihre Warnung für übertrieben hält — wenigstens habe ich noch keine Schrift dieser Art gesehen, wo jungen Wollüstlingen anschaulich genug gezeigt würde, was sie unausbleiblich, ich sage unausbleiblich, einst als Vater und Mutter seyn werden, und was ihre Kinder einst werden müssen. Mich lehrte alles dies mein Freund; aber in der kurzen Zeit der seitdem verfloßnen fünf oder sechs Jahre, haben die Beobachtungen, welche ich zu machen Gelegenheit suchte und fand, noch viel unwiderleglicher mich es gelehrt. — So geschah es, daß ich, weit entfernt mich einzukerkern, im Gegentheil des Glücks des geselligen Lebens, auch des Umgangs mit dem Frauenzimmer, reichlich genießten, und endlich eine Gattin wählen konnte, mit welcher ich ganz glücklich bin.

Der zweite mir günstige Umstand war, daß die Frau Faussen (in deren Hause ich wohnte, der ich auch meine ganze Geschichte aufgesetzt hatte *) die Freundschaft eines vortreflichen jungen Mannes mir

ver-

*) Diese Bogen sind grossen Theils ein Auszug jenes Aufsazes.

verschafte. Er hielt bei Königsberg sich auf, war ein Geistlicher, und hieß Gros. Die Art, wie dieser Mann mich behandelte, um Gewißheit und Nachdruck der Religion in mein Herz zu legen, war so original, daß ich, ohne sie wieder herstellen zu können, die Vorstellung derselben verstümmeln würde, wenn ich etwas zu ihrer Beschreibung hier hersetzen wolte *). Genug mein Aufenthalt in Königsberg war die Quarantaine, in welcher ich genas. Der Feldprediger hatte ohne zu argwohnen, daß er that, das moralische Elend mir gezeigt, so wie, obwol wolbedächtlich, der Regimentsfeldscheer das physische. Was eine glücklich Liebe und eine glückliche Eh ist, das lehrte die Frau Janssen mich durch ihre häusliche Verfassung, und durch Erzählung der Geschichte ihrer Eltern. Man sollte glauben jetzt sei es dem Herrn Gros leicht gewesen, das seinige mit sichtbarem Erfolg zu thun: aber ich fühlte in der Erfahrung alles, was jener bildliche Ausdruck treffendes hat; „es wird dir schwer werden (gleich einem widerspännstigen Zuthier) wider den Stachel auszuschlagen **).“ —

Sehr bekümmerte es mich, von meiner Mutter auf einen Brief, welchen ich an sie zu schreiben gewagt hatte, keine Antwort zu bekommen. Aber jetzt kam der Frau Janssen Mutter an; und von ihr erfuhr ich,

M 3

daß

*) Herr Gros hat sein Verfahren mit diesem jungen Zweifler aufgesetzt — in unserm vierten oder fünften Theil wird sich zeigen, warum wir den Lesern dies hier sagen.

***) Worte der Schrift.

daß mein Feldprediger niedrig genug gewesen war, meiner Mutter zu melden: ich sei ein sehr schlechter Mensch, und wohnte ohne Scheu im Hause einer Frau, von welcher er nichts sagen wolle, weil er wisse, welche Schonung man auch dem, aufs gerechteste zürnenden, Mutterherzen schuldig sei. „Ich würde“ hat dieser elende Mann hinzugesetzt, weil er meiner Mutter sehr christliche Denkungsart zuletzt doch gemerkt hatte, „wol ein verlornes Schaf bleiben, „da ich ein Feind des Evangelii sei, und über alles „was Gefühl im Christenthum heiße, aufs aller- „frechste spotte — den Herrn — — verläugne und „so über mich ein schnelles Verdammiß führe.*)“ — Für diese Nachricht schickte meine Mutter durch diese Frau, um seine Treue zu belohnen, ihm 30 Dukaten, und ein Dankfagungsschreiben. Beides brachte ich ihm hin. Das Geld gab ich ihm: „Dies ist „meiner Mutter Belohnung für ihren letzten Brief, „und dies,“ indem ich das unentsiegelte Schreiben an ihn, ihm zeigte, und dann es in sein Kamin warf, „dies ist vermuthlich mit Mutterthränen „geschrieben, und für Ihre Augen zu heilig.“

Er fing an, mit armseliger Unterwürfigkeit . . . Doch still! mein Herz vergas hier, daß es vergessen hat.

Frau Janssen und Herr Gros übernahmen es jetzt, an meine Mutter zu schreiben. Ich erhielt ungesäumt Antwort. Hätte ich doch die Zeit, sie Ihnen abschreiben zu können! **) Gleich drauf ging ich, auf
höhere

*) Worte der Schrift.

**) Auch dies haben wir von Herrn Gros erhalten.

höhere Veranlassung zur S a n d v e r i s c h e n Armee.
 — Zu Berlin traf ich meine Mutter — wolte ich
 meine Geschichte fortsetzen: so müste ich Ihnen eini-
 ge lange Briefe abschreiben, in welchen ich dem
 Herrn Gros von zween in Berlin zugebrachten merk-
 würdigen Tagen, und von einer, Hannchen betref-
 fenden, Unrerrebung mit dieser unvergleichlichen
 Mutter, und dann von dem was zwischen mir und
 dem Johann vorfiel, Nachricht gab. *) Aber ich
 schliesse hier. Nicht um Ihnen nun aus vollem
 Herzen noch einmal zu sagen, daß Sie mein Retter
 gewesen sind — wir wollen uns freuen auf die
 Ewigkeit! Sondern ich schliesse, um bei Ihrem Wol-
 thun gegen mich, und im Namen meiner Gemahlin
 Sie zu beschwören: alles zu thun, was einigermafs-
 sen von Hannchens Schicksal uns Licht geben
 kan. Vielleicht können Sie es durch Ihren Eifer,
 durch Ihre Freunde, und durch Ihre Corresponden-
 ten. Vielleicht kan auch Beikommendes vollkommen
 getrosnes Bildnis des Pirsch, welches wir in seiner
 Stube gefunden haben, dazu beitragen. Mein Herz
 dringt mich, dem in ihrem Unglück ehrwürdigen
 Mädgen, oder wo sie unter dem Gram zu Boden ge-
 sunken ist, den Ihrigen Ersezung zu geben; und war-
 lich, eben so dringt meine Frau mich; denn ihr alles
 zu sagen, hielt ich für unerlässliche Pflicht. Ich habe,
 wie Sie wissen, ein ansehnliches Vermögen. Viel
 ist freilich dadurch drauf gegangen, daß ich so oft ich
 gekont habe (und ich that es oft, weil mein reuvol-
 les Herz eine Beruhigung drin suchte) „hülfslose

M 4

„Jung“

*) Auch dies haben wir von Herrn Gros erhalten.

„Jungfern ausgestattet habe.“ Aber noch mehr habe ich geerbt, und auch meine Frau ist in Erbschaften glücklich gewesen; wir können also, und wollen, für Hannchen viel thun: denn wahrlich! nur noch dies fehlt zu unserm vollkommenen Glück. Meine Frau bekennt aus freiem Triebe, daß sie eine so gesegnete Eh Ihnen zu danken hat; sie sagt (und mein Herz sagt's mit) „ohne die Reise nach Stettin wärst du ein verlornen Mensch geblieben!“ — O daß Sie doch mein ehrwürdiger Freund — o daß Sie, der mir Vater war, durch Auffindung dieses, uns unvergeßlichen, Frauenzimmers, das Letzte thun könnten für Ihren ewig dankbaren

Wenzel von Rößke.

Fortsetzung des XXIX. Briefs.

Herr Puf geht in den Krieg.

Herr Puf an Herrn Waser zur Fortsetzung.

Das war nun der Brief des Obristen — spreche ich da doch, als wenn ihn hier in den meinigen an dieser Stelle eingenäht hätte? Das machte aber, daß ich mich jetzt bei ihm verweilt habe, indem ich einige Hauptstellen durchlas, und wie man denn ist, wenn man ins Lesen kommt. *) Ich will Ihnen davon einmal

*) Wir haben in des Obristen Brief nichts verändert: aber einige unterdrückte Namen haben wir wieder herzustellen die Erlaubnis erhalten. Wenn die Leser, erst in einem der spätern Bände etwas von Hannchen erfahren können: so ist das die Schuld der Zeitfolge; unsre Schuld ist's wenigstens nur in sofern, als die